

## 5. VOM ERSTEN WELTKRIEG BIS ZUM ENDE DER SOWJETUNION

Mark von Hagen

### „Kriege machen Nationen“: Nationsbildung in der Ukraine im Ersten Weltkrieg

„Staaten machen Krieg, aber Kriege machen auch Staaten“, mit dieser Behauptung fasste Charles Tilly seine klassische Studie zur Staatsbildung zusammen.<sup>1</sup> Eine logische Weiterentwicklung dieser Erkenntnis ist, dass Kriege auch Staaten zerstören. Ähnliches gilt für das Verhältnis von Kriegen und Nationen, besonders wenn diese Nationen noch keine Staatlichkeit besitzen, sondern sich im Rahmen eines größeren multinationalen Imperiums unter ethnisch meist fremden Herrschern befinden. Die Ukraine ist ein vorzügliches Beispiel dieser Dynamik von Krieg und Nationsbildung. Der Erste Weltkrieg sowie die Revolutionen und der Bürgerkrieg, die auf ihn folgten, bieten viele Beispiele, wie die Bedingungen von Krieg und Besetzung und die Aussichten auf größere geopolitische Veränderungen den Aufstieg eines modernen ukrainischen Staates zwar ermöglichten, ihn aber letztlich zur Niederlage verurteilten, Nationsbildung quasi wieder rückgängig machten.

Ein zweiter Klassiker, „The Formation of the Soviet Union“ von Richard Pipes, hat meine Aufmerksamkeit darauf gelenkt, wie unerwartet schnell sich nationale Überzeugungen unter den Soldaten der sich im Jahr 1917 auflösenden russländischen Armee verbreiteten.<sup>2</sup> Ich bin dieser Spur gefolgt und habe die Ukrainisierung der russländischen Armee untersucht. Dabei habe ich schnell gelernt, dass sich die chaotische und gleichzeitig immer aktivere Bewegung der ukrainischen Soldaten von Anfang an vor dem Hintergrund der radikalen Erfahrung anderer Soldatenbewegungen abspielte. Diese schlossen die Polen, Tschechen, Russen und Juden im Südwestlichen Militärdistrikt ein, der die Masse des Territoriums einer künftigen Ukraine umfasste. Dies ist der Grund dafür, dass dieser Beitrag nicht den Titel „Die ukrainische Nationsbildung im Ersten Weltkrieg“ trägt, sondern die Überschrift „Nationsbildung in der Ukraine im Ersten Weltkrieg“. Dabei endete der Krieg nicht im Jahr 1917, mit

---

<sup>1</sup> CHARLES TILLY *Coercion, Capital, and European States, AD 990-1990*. Cambridge, Mass. 1990. Vgl. auch DERS. (Hg.) *The Formation of National States in Western Europe*. Princeton 1975.

<sup>2</sup> RICHARD PIPES *The Formation of the Soviet Union. Communism and Nationalism 1917-1923*. Cambridge, Mass. 1954, revised edition 1964.

dem die maßgeblichen Darstellungen der Geschichte Russlands im Krieg enden.<sup>3</sup> Diese Geschichte endet auch nicht mit dem Vertrag von Brest-Litovsk Anfang 1918, als eine Phase des deutsch-russländischen Konflikts zu Ende ging. Dies galt nicht für die Ukraine, die von Deutschland und Österreich besetzt blieb, bis die Truppen der Mittelmächte im November 1918 abzogen. Ja man könnte die Geschichte ausdehnen in die Periode des Bürgerkriegs und des sowjetisch-polnischen Kriegs des Jahres 1920. Allerdings wandelte sich die Dynamik der ukrainischen Nationsbildungsprozesse mit dem Erscheinen neuer Akteure: Das bolschewistische Russland, das unabhängige und irredentistische Polen und die zeitweise an Bedeutung gewinnenden antibolschewistischen russischen „Weißen“ der Freiwilligenarmee unter Baron Wrangel und Anton Denikin.

Im Folgenden befaße ich mich mit mehreren Programmen der Nationsbildung, die sich auf das Territorium und die Bevölkerung bezogen, die die kurzlebige Ukrainische Volksrepublik (*Ukrajins'ka Narodna Respublika* – UNR) ausmachten und ungefähr dem heutigen ukrainischen Staat entsprechen. Diese Programme entwerfen Visionen einer ukrainischen Nation, die auch die rivalisierenden Projekte der russischen und polnischen Nationsbildung, die sich im selben Raum vollzogen, im Auge haben. Ohne Beachtung dieser Projekte kann das Schicksal der unterschiedlichen ukrainischen Visionen nicht wirklich verstanden werden.

Eine der wichtigsten Auswirkungen des Krieges auf Grenzterritorien und Grenzgesellschaften wie die zwischen dem kaiserlichen Deutschland und dem imperialen Russland war zu Beginn des Krieges der traumatische Effekt auf diese Gesellschaften. In einem Krieg, der mindestens teilweise als Zusammenstoß der slavischen und germanischen Kulturen und in weiterer Folge (besonders von der deutschen, mit erheblich geringerem Enthusiasmus von der russländischen und deutsch-österreichischen Seite) als nationaler Befreiungskrieg legitimiert wurde, erhöhte sich der Stellenwert der Identität, besonders der ethnischen und religiösen Identität. Wer unter den sich abwechselnden Besetzungen der Ukraine, Polens und Litauens die „falsche“ Identität hatte, konnte der Deportation, der Konfiskation seines Eigentums, kulturellen Beschränkungen, ja Mord oder Hinrichtung ausgesetzt werden. Das relativ harmonische ethnische Miteinander wurde schnell politisiert und in hohem Maß militarisiert unter dem Regime der nationalen Sicherheit, das die Besatzungsmächte auf ihrem Territorium einsetzten. Zivilgesellschaftliche Institutionen waren unter den ersten Opfern, obwohl der Krieg gleichzeitig alternative Formen sozialer Mobilisierung förderte. Es waren nicht nur die kriegführenden Staaten, von denen diese politischen Auswirkungen ausgingen, sondern auch neue Organisationen, die wir heute als NGOs bezeichnen würden. Diese operierten meist von außerhalb, die „Galizisch-russische Wohltätigkeitsgesellschaft“ von russischen Städten aus, der „Bund zur Befreiung der Ukraine“ von Wien, Berlin und Istanbul aus. Obwohl die

---

<sup>3</sup> Vgl. z.B. die Pionierstudie von NORMAN STONE *The Eastern Front 1914-1917*. New York 1975, die mit der Abdankung Nikolaus II. im Februar 1917 endet.

Historiker sich meist an „modernen“ säkularen Visionen der Nation orientieren, darf man die bedeutende Rolle der Religion im Krieg nicht vergessen.

## Die Ukraine und die Mittelmächte

Mindestens zwei der Visionen einer künftigen Ukraine kamen aus Lemberg (L'viv), der Hauptstadt des österreichischen Galiziens. Andrij Šeptyc'kyj, der Metropolit der Griechisch-Katholischen Kirche, legte Kaiser Franz Joseph einen Plan vor, der den Sieg der Mittelmächte über Russland voraussetzte. Der Plan sah vor, dass die russische Ukraine an Galizien und an die Bukowina im Rahmen Österreich-Ungarns angegliedert werden sollte. Sein „Pro memoria über die Organisierung der Ukraine in militärischer, sozial-rechtlicher und kirchlicher Hinsicht mit dem Ziel ihrer Loslösung von Russland“ umreißt den Rahmen für eine autonome Ukraine in den Habsburger Ländern.<sup>4</sup> Die prominente Stellung des Metropoliten in Galizien und Wien und seine militärische Erfahrung, die er vor seiner Priesterweihe gesammelt hatte, garantierten, dass er im Außenministerium Gehör fand. Sein Plan einer Vereinigung der beiden Teile der Ukraine entsprach seinem langfristigen Anliegen, das östliche und westliche Christentum wiederzvereinigen, wofür die Griechisch-Katholische (Unierte) Kirche Galiziens das ideale Instrument war.

Die Autonomie einer künftigen Ukraine, so Šeptyc'kyjs Memorandum, sollte sich auf eine autonome ukrainische Armee stützen, die in ihrer Organisation dem Beispiel der kosakischen Traditionen folgte. Militärische Fragen sollten im Mittelpunkt vieler folgender Visionen von der Zukunft der Ukraine stehen. Šeptyc'kyjs Plan sah vor, dass der Kaiser einen Hetman mit politischen und militärischen Vollmachten ernennen sollte. Der Hetman würde „Universale“ erlassen, für deren Formulierung ein mit der Kosakengeschichte vertrauter Historiker herangezogen werden sollte. Der Hetman würde in Übereinstimmung mit dem österreichischen Recht regieren, das als erheblich zivilisierter galt als das russische. Schließlich brachte der Metropolit auch sein Projekt einer Einheit der ukrainischen Kirche ein, die der Rolle des russischen Heiligen Synods in der Ukraine ein Ende setzen und die feindlichen Bischöfe durch Geistliche mit mehr Sympathien für die Ukraine und Österreich ersetzen sollte. Er selbst bot seine Dienste für diese heilige Sache an.

Šeptyc'kyjs Ideen waren keine isolierten Träume eines ehrgeizigen kirchlichen Würdenträgers. Seine Ideen wurden geteilt vom österreichischen k.u.k. Konsul im Ministerium des Äußeren Emanuel Urbas und von dessen Vorgesetzten, dem Kabinettschef Graf Alexander Hoyos. Die Idee eines unter österreichischer Herrschaft stehenden Hetmans tauchte auch auf in Zusammenhang mit Erzherzog Wilhelm von Habsburg und seiner möglichen Ernennung zum Hetman der Ukraine. Österrei-

---

<sup>4</sup> „Pro memoria über die Organisierung der Ukraine in militärischer, sozial-rechtlicher und kirchlicher Hinsicht mit dem Ziel ihrer Loslösung von Russland,“ in THEOPHIL HORNYKIEWICZ Ereignisse in der Ukraine 1914-1922 deren Bedeutung und historische Hintergründe, 4 Bände, Philadelphia 1966, Bd. 1, S. 4-16.

sche Ambitionen eines Habsburger Hetmans sollten die ukrainisch-österreichischen Beziehungen noch während der Besetzung der Ukraine durch die Mittelmächte im Jahre 1918 trüben, als dort mit Pavlo Skoropads'kyj schon ein Hetman an der Regierung war. Šeptyc'kyjs Plan wurde mit der russischen Invasion und Okkupation Galiziens in den Jahren 1914/15 hinfällig. Er selber und seine wichtigsten Bischöfe wurden verhaftet und nach Russland verbannt.

## Der „Bund für die Befreiung der Ukraine“ und die Ukrainisierung der Kriegsgefangenen

Eine ebenfalls von Lemberg ausgehende zweite Initiative unternahm der Bund für die Befreiung der Ukraine (*Sojuz Vyzvolennja Ukrajiny* – SVU). Im SVU trafen sich Aktivisten aus Galizien und der Bukowina mit Dutzenden von Emigranten aus dem Russländischen Reich. Von diesen hatten viele in sozialistischen oder revolutionären Organisationen Erfahrungen gesammelt, u.a. in der Revolutionären Ukrainischen Partei (*Revoljucijna Ukrajins'ka Partija* – RUP), die sich schon früh für die Unabhängigkeit der ukrainischen Länder ausgesprochen hatte. Am Vorabend des Krieges erklärte der SVU, dass er die Mittelmächte in einem Krieg gegen Russland unterstützen würde. Er befürwortete auch die Bewaffnung von Ukrainern in Freiwilligenlegionen, und seine Aktivisten spielten die Führungsrolle in der Rekrutierung und Ausrüstung der neuen militärischen Formationen. Mit der russischen Invasion und Besetzung Galiziens flohen die meisten seiner Aktivisten nach Wien.

Mit seinen diplomatischen Aktivitäten leistete der SVU einen wichtigen Beitrag dafür, dass die Idee eines ukrainischen Staates und einer ukrainischen Nation international akzeptiert wurde. Gleichzeitig unternahm seine Führung Anstrengungen, staatliche Eliten für eine unabhängige Nachkriegs-Ukraine zu schaffen. Für dieses bemerkenswerte Experiment boten sich die Zehntausende Kriegsgefangene in österreichischen und deutschen Lagern an. Zwischen 1914 und Ende 1917 gerieten 3.395.105 Soldaten und 14.323 Offiziere der russländischen Armee in Gefangenschaft, was 74,9 Prozent der Verluste und 21,2 Prozent der Mobilisierten ausmachte. Über 99 Prozent der russländischen Kriegsgefangenen wurden in Lagern auf dem Territorium Deutschlands und Österreich-Ungarns festgehalten. Der durchschnittliche Kriegsgefangene war ein analphabetischer oder halbalphabetisierter Bauer im Alter von 25 bis 39 Jahren.<sup>5</sup> Die meisten verbrachten drei bis vier Jahre in Gefangenschaft.

Der SVU nahm Traditionen der ukrainischen Nationalbewegung in Ostgalizien und der russischen Ukraine auf, organisierte in den Gefangenenlagern zahlreiche Bildungs- und Kulturvereine, Konsumgenossenschaften und Vereinigungen, die die Gefangenen während der langen Zeit in den Lagern fit und relativ kampftüchtig erhalten sollten. Aktivisten des SVU führten unter den Ukrainern aus Galizien und

---

<sup>5</sup> EVGENIJ SERGEEV *Russkie voennoplennye v Germanii i Avstro-Vengrii v gody pervoj mirovoj vojny*, in: *Novaja i novejšaja istorija* 4 (1996), S. 65-78.

Russland erste „wissenschaftliche“ Umfragen zur ethnischen, nationalen oder anderen sozialen Identitäten durch, um deren Loyalität gegenüber der ukrainischen Sache zu ermitteln. Die gesammelten Daten und ihre Interpretationen werfen ein Licht auf die unterschiedlichen Gemeinschaften im Russländischen Reich, denen sich normale Soldaten zugehörig fühlten. Sie beeinflussten die Entwicklung der politischen Programme und Taktik des SVU.<sup>6</sup>

Fast unmittelbar nach Ausbruch des Krieges erhielten die Führer des SVU die Erlaubnis, Inspektionsreisen zu unternehmen und ukrainische Gefangene zu identifizieren. Man brachte diese in eigenen Baracken unter und begann unter ihnen national zu agitieren. Im November 1914 wurden mehrere tausend vom SVU ausgewählte Kriegsgefangene nach Freistadt gebracht, wo das wichtigste „ukrainische“ Lager errichtet wurde. Die österreichischen und deutschen Lager hatten in der Regel einige tausend Insassen. Die Mehrheit waren Russen, eine bedeutende Minderheit Ukrainer; dazu kamen kleine Gruppen von Polen, Tataren und Juden. In einem Bericht heißt es, dass der Lagerkommandant alle Soldaten am frühen Morgen antreten ließ und die Ukrainer aufforderte, einen Schritt vorzutreten. Mitglieder des SVU registrierten alle die, die sich als Ukrainer identifiziert hatten, in Fragebögen: Vor- und Nachnamen, „Nationalität“ (*nacional'nost'*), Religion und Herkunftsort.

Die ersten Eindrücke, die man von den Gefangenen in den Lagern gewann, waren bestimmend für die späteren Verhaltensweisen und Aktivitäten. Die SVU-Aktivisten berichteten, dass unter den Soldaten und unteren Offiziersrängen viele „politisch bewusst“ seien, unter ihnen einige wenige, die die Idee einer unabhängigen (*samostijna*) Ukraine befürworteten. Die Mehrheit sprach sich für begrenzte Forderungen nach ukrainischen Schulen, ukrainischer Amtssprache, Rede- und Pressefreiheit aus. Die Kriegsgefangenen waren erpicht auf Lektüre, besonders des *Kobzar'* von Taras Ševčenko. Sie wussten in der Regel, dass in Österreich Ukrainer lebten und sogar, dass sie politische Rechte hatten. Als großes Hindernis erwies sich aber von Beginn an ihre extreme Deutschlandfeindlichkeit. Da das Programm des SVU für die Allianz mit Österreich und Deutschland und die Niederlage Russlands eintrat, reagierten viele Soldaten heftig auf Versuche, sie für die ukrainische Befreiungsbewegung im Sinne des SVU anzuwerben. Die Delegierten des SVU stellten außerdem mit Enttäuschung fest, dass zwar viele Kriegsgefangene ihre Liebe für die ukrainische Sache kundtaten, aber nur wenige sich bereit erklärten, dafür zu den Waffen zu greifen. Im Gegenteil, die überwiegende Mehrheit war recht zufrieden damit, im Moment überhaupt nicht kämpfen und schon gar nicht im Namen der ukrainischen Unabhängigkeit gegen die russländische Armee antreten zu müssen.

Das zweite Hindernis in den Bemühungen des SVU, seine national-ukrainischen Überzeugungen unter den Soldaten zu verbreiten, waren die feindseligen Beziehungen zwischen der russischen Mehrheit und der ukrainischen Minderheit in den La-

---

<sup>6</sup> GREGORY SMOLYNEC *The Union for the Liberation of Ukraine, 1914-1918*. (M.A.-Arbeit), Carleton University 1993. Kapitel 5 gibt einen Überblick über die Aktivitäten des SVU in den Kriegsgefangenenlagern. Die folgenden Ausführungen stützen sich auf das Archiv des ukrainischen Aktivisten Andrij Žuk (1880-1968). National Archives of Canada, The Andry Zhuk Collection (MG 30, C 167).

gern. Diskussionen der ukrainischen Frage, besonders in der extrem antirussischen Form des SVU, endeten typischerweise in einer Keilerei in den Baracken. Russen betonten, dass sie es nie zulassen würden, dass Kleinrussland von Russland losgerissen würde, während besonders mutige Ukrainer entgegenhielten, dass sie auch ohne russische Erlaubnis für die Ukraine die Freiheit erreichen würden. Einige ukrainische Soldaten sagten den SVU-Delegierten im privaten Gespräch, dass sie wegen der massiven Einschüchterungskampagne der Russen den Kontakt mit dem SVU mieden und ihre Nationalität verheimlichten. Im Ganzen waren die Beobachter überrascht von der Militanz des Nationalismus bei den Russen und enttäuscht von seiner antiukrainischen Ausrichtung. Nicht nur Russen, sondern auch Polen protestierten gegen die Aktivitäten der Ukrainer in den Lagern. Polnische Unteroffiziere verweigerten Soldaten häufig, sich als Ukrainer zu identifizieren, indem sie darauf beharrten, dass sie Polen seien. Allerdings war die Feindschaft der Polen in den Lagern in erster Linie gegen Russen gerichtet.

Zwar zögerte das deutsche Oberkommando, das Angebot des SVU aufzunehmen und die Armee mit freiwilligen „national bewussten“ Ukrainern aufzufüllen. Dennoch erreichte der SVU in den ersten beiden Kriegsjahren viel. Seine Aktivisten begannen unter den Männern, die in den Kriegsgefangenenlagern mit einem sehr unterschiedlichen Verständnis der ukrainischen Kultur und Politik angekommen waren, ein Nationsbildungsprojekt zu implementieren. Die SVU-Führung stammte auch aus der russischen Ukraine und hatte sich trotzdem schon vor dem Krieg von den föderalistischen und, bis zu einem gewissen Grad, sozialistischen Programmen der frühen ukrainischen Nationalisten gelöst und ein Programm der nationalen Unabhängigkeit und der Allianz mit den Mittelmächten gegen das Russländische Reich formuliert. In den Kriegsgefangenenlagern versuchte der SVU die meist gelangweilten und heimwehkranken Gefangenen zu überzeugen. Hier wurde das Fundament geschaffen für einen Kreis von politischen, administrativen, kulturellen und sogar militärischen Eliten, für den Tag nach dem Krieg, an dem der Traum von einer freien unabhängigen Ukraine Wirklichkeit würde.

## Die russische Besetzung von Galizien 1914-1915<sup>7</sup>

Wie die Erfahrung des SVU deutlich gemacht hatte, war die Bildung einer ukrainischen Nation unter den Kriegsgefangenen der russländischen Armee mit Schwierigkeiten behaftet, unter anderem infolge des Widerstands der russischen oder sich als Russen identifizierenden Kriegsgefangenen, die andere Kriegsgefangene einschüchterten. Wenn wir zur Šeptyc'kyj-Episode zurückkehren, hatten auch in diesem Fall die russischen Besatzungsbehörden und die Organisationen, die vor dem Krieg die

---

<sup>7</sup> Dieser Abschnitt beruht auf meiner Arbeit MARK VON HAGEN *War in a European Borderland: Occupations and Occupation Plans in Galicia and Ukraine, 1914-1918*. Seattle 2007. Vgl. auch A. JU. BACHTURINA *Politika Rossijskoj Imperii v Vostočnoj Galicii v gody Pervoj mirovoj vojny*. Moskva 2000; Russisches militär-historisches Staatsarchiv (RGVIA), f. 2003, op. 2, d. 539, ll. 1-85.

Russophilen unterstützt hatten, eine gänzlich andere Konzeption von der Zukunft Galiziens, der Bukowina und anderer „ukrainischer“ Gebiete als ihre ukrainophilen Kontrahenten.

Die Besatzungsbehörden schlossen und zerstörten ukrainische Bildungs- und Kircheninstitutionen und richteten dafür mit Hilfe von Organisationen wie der „Galizisch-russischen Wohltätigkeitsgesellschaft“ russische Institutionen ein. Erzbischof Evlogij, der mit ihnen nach Galizien kam, verfolgte das Ziel, die griechisch-katholische „Häresie“ ein für allemal zu zerstören und die Bevölkerung in die orthodoxe Kirche und den Heiligen Synod zurückzuholen. Von Anfang an vertrat die russische Militärpropaganda die Version eines slavischen Glaubens, nach der alle slavischen Völker die russische Armee als Befreier begrüßen und sich dem Kampf gegen die österreichisch-ungarischen (und türkischen) Unterdrücker anschließen würden. Diese Befreiungsrhetorik wurde begleitet von einer damit verbundenen, aber auch widersprüchlichen Botschaft von Irredenta, Annexion und Unifizierung, besonders im Hinblick auf Galizien und die Bukowina. Russland war ja als Verteidiger des slavischen, orthodoxen Serbiens, und dann für die Befreiung der Slaven von ihren nicht-slavischen Unterdrückern in den Krieg eingetreten. Der Oberkommandierende der 8. Südwestfront-Armee General Aleksej Brusilov machte in seinen ersten Befehlen nach dem Überschreiten der Grenze die irredentistischen Zielsetzungen klar: „Wir betreten Galizien, das trotz seiner Zugehörigkeit zu Österreich-Ungarn seit alten Zeiten ein russisches Land ist, das vom russischen Volk bewohnt wird“.<sup>8</sup>

Besonders die Religionspolitik bewirkte, dass viele einst loyale Russophile und potenziell neutrale galizische Bauern sich gegen die russischen Besatzer wandten. Die Konflikte innerhalb der imperialen Verwaltung zeugten von einem gefährlichen Mangel an Einheit sowohl an der Spitze wie zwischen der Führung und den Männern, die vor Ort tätig waren. Noch wichtiger war, dass die irredentistischen Mythen und das russische Projekt der Nationsbildung, das die russischen Beamten und die nationalistische öffentliche Meinung in Russland vereinte, an der Realität der mächtigen und in Galizien tief verwurzelten Organisation der Griechisch-Katholischen Kirche scheiterten. Die Rivalität zwischen dem Heiligen Synod in Petrograd, genauer gesagt dem Bevollmächtigten des Synods in Galizien Erzbischof Evlogij, und Metropolit Andrij Šeptyc'kyj stand im Mittelpunkt eines religiösen Bürgerkriegs, der in den besetzten Gebieten um die spirituelle Identität der Ruthenen Galiziens (und der Bukowina) geführt wurde.

Kurz nachdem die russischen Truppen die Grenze zu Ostgalizien überquert hatten, berief der Heilige Synod eine spezielle Sitzung ein, in der „die Organisation des religiösen und moralischen Lebens der russischen Bevölkerung Galiziens“ diskutiert werden sollte. Das Resultat war die Ernennung Evlogijs, des Erzbischofs von Wolhynien und Żytomir, durch den Zaren, der sich um die geistlichen Bedürfnisse der orthodoxen Bevölkerung Galiziens zu kümmern hatte. Schon bevor Evlogij am 6. Dezember 1914 in Lemberg eintraf, hatten die lokalen russischen Behörden und ihre

---

<sup>8</sup> M.K. LEMKE 250 dnei v carskoj stavke. Minsk 2003, S. 199.

Verbündeten aus der „Galizisch-russischen Wohltätigkeitsgesellschaft“ in Dutzenden von Dörfern einen religiösen Bürgerkrieg provoziert, indem sie unierte Priester vertrieben und sie durch orthodoxe Kleriker ersetzten. Unter diesen zunehmend gespannten Bedingungen versuchte Generalgouverneur Vladimir Bobrinskij ohne Erfolg, die Ankunft des Erzbischofs zu verzögern, da er befürchtete, dass dessen Anwesenheit die Situation verschlimmern würde. Evlogij zelebrierte aber prompt in der wichtigsten unierten Kathedrale der Stadt eine Messe und hielt eine Predigt, die als Todesurteil für die unierte Kirche interpretiert wurde. Im Laufe der Besatzungszeit wurden die unierten Priester immer mehr als Feinde und als Rückhalt des ukrainischen Nationalismus und des Widerstands gegen die Russifizierung der Region betrachtet. Die Kluft zwischen der offiziellen Politik des Generalgouverneurs und der Praxis vor Ort wurde immer größer. Die lokalen Behörden verstanden die Politik so, dass unierte Priester, die nicht zur Orthodoxie übertraten, aus ihren Sprengeln verjagt werden sollten, und ordneten deshalb Entlassungen, Versetzungen und die Anstellung von orthodoxen Geistlichen an, die aus den inneren Provinzen Russlands nach Galizien kamen. Evlogijs Aktivitäten hatten laut Bobrinskij noch alarmierendere Konsequenzen während des Rückzugs, als Tausende von Galiziern sich aus Angst vor Verfolgung durch die österreichischen Kräfte und die lokale Bevölkerung gezwungen sahen, mit den abziehenden russischen Truppen zu fliehen.

## Die Ukrainisierung der russländischen Armee<sup>9</sup>

Im Jahre 1917 verlagerten sich die Bemühungen um eine ukrainische Nationsbildung in die russländische Ukraine zurück. Sie konzentrierten sich auf die Zentralrada in Kiev, dem im März 1917 gebildeten Organ ukrainischer Aktivisten. Der Krieg und seine Fortsetzung durch die Provisorische Regierung wurden für die neuen Eliten, die nach der Abdankung Nikolaus II. an die Macht gekommen waren, zur Schicksalsfrage. Die Mehrheit von ihnen war sich einig, dass der Krieg im Namen der Russischen Revolution fortgesetzt werden müsse, aber ohne die imperialistischen und annexionistischen Ziele der zarischen Regierung. Doch bald konnte man auch Stimmen vernehmen, die sofortige Friedensverhandlungen oder sogar Defätismus forderten. Soldaten begannen sich an dem Streit zu beteiligen und äußerten Forderungen einer Armeereform.<sup>10</sup> Für Soldaten, die sich als Ukrainer identifizierten, wurden die Fragen von Krieg, Frieden und Armeereform verkompliziert durch Forderungen unterschiedlicher Formen von nationaler Autonomie und Dezentralisierung der Macht, die auch die Schaffung ukrainischer militärischer Einheiten einschlossen. Im Laufe des Jahres 1917 führten diese all-russischen und ukrainischen Streitfragen zu Kon-

<sup>9</sup> Dazu ausführlicher MARK VON HAGEN *The Russian Imperial Army and the Ukrainian National Movement in 1917*, in: *The Ukrainian Quarterly* 54 (Herbst-Winter 1998), 3-4, S. 220-256.

<sup>10</sup> Vgl. ALLAN K. WILDMAN *The End of the Russian Imperial Army*. Princeton, New York 1997; M.S. FRENKIN *Russkaja armija i revoljucija 1917-1918*. Mjunchen 1978; MARC FERRO *October 1917: A Social History of the Russian Revolution*. London 1980.



flikten in der Armee und stellten das militärische Kommando und die politischen Entscheidungsträger in Petrograd, Kiev und an der Front vor neue Probleme.

Die Forderung nach Ukrainisierung der imperialen Armee wurde mit mehreren Begründungen untermauert:

1. Die Rivalität zwischen den Mittelmächten und den Alliierten hatte die Erwartungen auf Umgestaltung der multinationalen Imperien verstärkt, besonders nachdem Deutschland und Russland die Wiedererrichtung Polens unter deutscher oder russländischer Protektion versprochen hatten. Damit wurde ein Präzedenzfall auch für Forderungen ukrainischer Aktivisten geschaffen.
2. Noch wichtiger für die Soldaten waren die Experimente, die beide Seiten mit nationalen Armeen machten. Dies bedeutete für die österreichisch-ungarische Armee eine weniger einschneidende Neuerung als für die russländische. Dass das österreichische Oberkommando die Formierung von ruthenischen (ukrainischen) Sič-Scharfschützen-Legionen aus der anderweitig nicht rekrutierten Bevölkerung genehmigte, bedeutete aber eine Absage an die frühere Praxis, die Ruthenen für multinationale Einheiten zu rekrutieren. Für die russländische Armee bedeutete das Experiment mit nationalen Einheiten aus einigen slavischen Völkern (Polen, Tschechen und Serben), die ihre „Befreiung“ von der Habsburger Monarchie anstrebten, eine prinzipielle Abkehr vom traditionellen Prinzip multinationaler und exterritorialer Gliederung. Diese neuen Einheiten wurden aus Expatriierten und Kriegsgefangenen innerhalb Russlands gebildet. Da diese Experimente vor allem an der Südwestfront in Kiev unternommen wurden, waren sie ukrainischen Kreisen wohl bekannt. Diese argumentierten nun, dass die russländischen Behörden wie bei den Polen auch ukrainische nationale bewaffnete Verbände zulassen sollten. Die Polen hätten ja eine lange Geschichte von Revolten gegen Russland, während die Ukrainer immer loyale und gehorsame Untertanen gewesen seien.
3. Als im Laufe des Jahres 1917 in der Armee bolschewistische und andere radikale Einflüsse zunahmen, hofften einige Mitglieder des russischen Oberkommandos, dass man der bolschewistischen Infektion mit einem „gesunden“ ukrainischen Patriotismus begegnen könnte und dass Soldaten in nationalen Einheiten eine bessere Moral hätten, da sie für „ihre Heimat“ kämpften. Damit argumentierten auch die ukrainischen Sozialdemokraten und Sozialrevolutionäre in Petrograd und gegenüber den militärischen Behörden.

Die Zentralrada versuchte ohne Erfolg, die Diskussion militärischer Angelegenheiten zu vermeiden. Aber sie wurde sich allmählich bewusst, dass die Soldaten zu ihren wichtigsten Anhängern gehörten, und diese Unterstützung war mit der Erwartung verbunden, dass Forderungen der Soldaten erfüllt würden. Einige ukrainische Abgeordnete hatten sehr ehrgeizige Ziele. Radikale ukrainische Nationalisten, an ihrer Spitze Mykola Michnov's'kyj, ein Armee-Anwalt und Leutnant, betrachteten die nationalen Einheiten als Kern einer künftigen ukrainischen nationalen Armee und eines künftigen unabhängigen ukrainischen Staates. Die Mehrheit der Rada befürwortete eine solche Politik nicht, sondern hielt an ihrer offiziellen Position einer autonomen

Ukraine in einem reformierten demokratischen und föderalistischen Russland fest. Sie stellte sich allen Bestrebungen, eine ukrainische Armee zu schaffen, entgegen, obwohl sie die allgemeine sozialistische Vorliebe für Volksmilizen teilte. Michnov's'kyj verbreitete seine Ideen an einigen Soldatenkongressen an der Front und in Kiev. Drei ukrainische Soldatenkongresse wurden zu Schauplätzen des Konflikts zwischen den gemäßigten Beamten der Rada und russischen zivilen und militärischen Eliten in Kiev und Petrograd auf der einen Seite und den immer radikaleren Soldaten auf der anderen Seite. Sogar das Oberkommando begann die Formierung ukrainischer Einheiten unter eingezogenen Soldaten, die auf ihre Zuweisung an die Front warteten, zuzulassen. Michnov's'kyjs Anhänger hatten auf eigene Faust begonnen, solche Einheiten zu organisieren. Anfang April 1917 erteilte das Oberkommando dem Kiever Militärdistrikt die Erlaubnis, ein eigenes ukrainisches Infanterieregiment zu schaffen. Man sah vor, ukrainische Soldaten und Offiziere für die Bildung nationaler Regimenter auszugliedern und diese danach ausschließlich mit Ukrainern zu verstärken. Die Bewegung für ukrainische nationale Einheiten breitete sich rasch auf die ganze Armee aus. An den Fronten und im Hinterland tauchten *bromady*, *tovarystva*, *burtky*, *viče* und andere Verbände mit ukrainischen Namen auf.

Die Aussicht auf ukrainisierte militärische Einheiten, die entstanden durch die Loslösung von selbstidentifizierten ukrainischen Soldaten aus den regulären Einheiten, löste sogleich feindliche Reaktionen bei selbstidentifizierten russischen Offizieren und Soldaten aus, ebenso wie bei den sozialistischen Parteien in Kiev und Petrograd. Sozialisten und Liberale warnten davor, dass die nationalen Bewegungen die Einheit der „Großen Russischen Revolution“ gefährdeten. Nirgendwo wurde die Bedrohung der revolutionären Einheit stärker betont als in den militärischen Angelegenheiten.<sup>11</sup> Der Prozess der Ukrainisierung in der Armee nahm eine neue Richtung, als Michnov's'kyj und die Rada einen ukrainischen Soldatenkongress einberiefen, um die wichtigsten Fragen zu lösen. Der Kongress tagte vom 5. bis 8. Mai in Kiev im Pädagogischen Museum, wo sonst die Rada untergebracht war. Die Reformer wollten in einem ersten Schritt alle ukrainischen Soldaten und Offiziere, die überall im Imperium dienten, in die Ukraine zurückbringen. Viele Delegierte, besonders der Kreis um Michnov's'kyj, erklärten offen, dass sie eine ukrainische Armee schaffen wollten, um alle *kacapy* (ein ukrainisches Schimpfwort für die Russen) aus der Ukraine zu vertreiben. Der Kornilov-Putsch im August verschärfte die unklaren Beziehungen zwischen Offizieren und Soldaten und löste eine Welle von Gewalttaten in der Armee aus. Das Misstrauen gegenüber den Behörden bezog sich nun auch auf die Provisorische Regierung in Petrograd und ihre lokalen Vertreter.

---

<sup>11</sup> Eine gute Illustration für die Dilemmata, mit denen die russischen Sozialisten in der Ukraine und anderswo im Imperium konfrontiert wurden, ist der Fall von Konstantin Oberučev. Vgl. dazu MARK VON HAGEN A Socialist Army Officer Confronts War and Nationalist Politics: Konstantin Oberuchev in Revolutionary Kyiv,” in: OLGA ANDRIEWSKY, ZENON E. KOHUT, SERHII PLOKHY, LARRY WOLFF (Hg.) Tentorium Honorum: Essays Presented to Frank E. Sysyn on His Sixtieth Birthday. Edmonton, Toronto 2010 (= Journal of Ukrainian Studies [im folgenden JUS] 34 (2008)).

## Der Vertrag von Brest-Litovsk und die Ukraine

Die erste Reaktion der Bolschewiki auf den neuen ukrainischen Staat war feindselig. Lenin und Stalin qualifizierten seine Führung als „bürgerliche Nationalisten“ ab. Die Bolschewiki anerkannten dagegen den Sowjet von Charkiv als legitime Regierung der revolutionären Ukraine und lancierten einen Angriff auf Kiev. Die Roten Garden verhafteten und exekutierten in Kiev orthodoxe Geistliche und zarische Offiziere. Sie führten auch einen Krieg gegen die ukrainische Kultur, indem sie ukrainischsprachige Aufschriften durch russische ersetzten und das Haus Mychajlo Hruševs'kyjs bombardierten und dabei einen großen Teil seines wertvollen Archivs zerstörten. Die Zentralrada wurde allerdings zu den Friedensverhandlungen mit den Mittelmächten und dem bolschewistischen Russland in Brest eingeladen. Auf Grund der Bedingungen des Vertrags, der die Rada und die Bolschewiki schwächte, kehrte die Rada im Zuge einer neuen deutsch-österreichischen Offensive nach Kiev zurück. Der Vertrag zwang die Bolschewiki, die Regierung der Rada anzuerkennen, und die Mittelmächte nahmen darauf diplomatische Beziehungen mit dem ukrainischen Proto-Staat auf. Ironischerweise realisierte der Vertrag in hohem Maß, was Šeptyc'kyj und der SVU seit Kriegsbeginn angestrebt hatten: ein deutsches und österreichisches Protektorat über einen ukrainischen Staat, der die russländischen und habsburgischen Gebiete vereinte. Mit der Auflösung der UNR und der Einsetzung von Pavlo Skoropads'kyj, einem ehemaligen General der russländischen imperialen Armee, als Hetman eines ukrainischen Staates wurden einige andere Elemente der Vorkriegsphantasien Wirklichkeit, unter anderen eine kosakische Rangordnung und Militärterminologie sowie die Förderung der ukrainischen Sprache und Kultur. Die einzige wichtige Ausnahme war die religiöse Ordnung des Hetmanats, die orthodox war, wenn auch autonom vom Heiligen Synod (den es gar nicht mehr gab).

Die Führung der Rada, die gegenüber der Bildung einer nationalen ukrainischen Armee Zurückhaltung geübt hatte, begann nun die Angelegenheit der nationalen Verteidigung ernster zu nehmen.<sup>12</sup> Selbst jetzt befürwortete die mehrheitlich sozialistische Führung eine ukrainische „Miliz-Armee“, eine freiwillige Selbstverteidigungskraft. Als Ausbilder der neuen Miliz sollten die schon existierenden Hajdamaken-Korps dienen. Man sah auch vor, die unzähligen Initiativen der Ukrainisierung unter einer Behörde zusammenzufassen, wobei der Begriff und die Politik der Ukrainisierung von den einzelnen „Kosakenführern“ unterschiedlich interpretiert wurden. Im Januar 1918 bestätigte die Rada offiziell die Formierung einer Ukrainischen Volksarmee und im März alle politischen Rechte ihrer Soldaten. Die neue Armee hielt ihren ersten Feiertag am Geburtstag von Taras Ševčenko ab. Als die Rada dann ihre Prinzipien der ukrainischen Staatsbürgerschaft, auch auf territorialer Basis, formulierte, setzte sie fest, dass sich alle Bürger – alle, die auf dem Territorium der

---

<sup>12</sup> Dieser Abschnitt zu den Bemühungen der UNR um eine nationale Armee basiert auf Materialien im Zentralstaatsarchiv der obersten Macht- und Verwaltungsorgane der Ukraine (CDAVOVUU), f. 1076, op. 1-3.

Ukraine geboren waren und dort ihren ständigen Wohnsitz hatten – verpflichteten, den Staat mit all ihren Kräften und Möglichkeiten zu unterstützen, den Gesetzen zu gehorchen und ihn vor seinen Feinden zu schützen.

Das ukrainische Kriegsministerium rief alle Soldaten der Südwestlichen und Rumänischen Front zum aktiven Dienst in ukrainisierten und nicht-ukrainisierten Einheiten auf, „die nicht am bolschewistischen Aufstand gegen die Ukraine teilgenommen hatten und der Ukraine gegenüber loyal geblieben waren“. Der Aufruf richtete sich auch an alle Ukrainer an anderen Fronten, „die ihre Sympathie für die Ukraine und ihre Rolle im Kampf gegen die Bolschewiki nachweisen konnten“. Der Bolschewismus wurde so zum wichtigsten Bezugspunkt der neuen nationalen ukrainischen Loyalitäten. Diese Aufrufe zeigen staatsbürgerliche und ethnische Dimensionen der ukrainischen Staatsbürgerschaft auf. Die Armee stand vor den selben Fragen, die die zivile Rada seit Monaten debattierte. Mit Rücksicht auf die ukrainischen militärischen Traditionen passte die neue Armee das imperiale Rangsystem den kosakischen Traditionen an: Alle Soldaten wurden zu Kosaken. Die angestrebte Kooptation historischer kosakischer Traditionen ermutigte alle Arten von paramilitärischen Einheiten, die sich im Geist des neuen „Traditionalismus“ als Kosaken bezeichneten. Es kam zu häufigen Autoritätskonflikten. Bemühungen, eine ukrainische Identität stärker zu verankern, indem man forderte, alle offiziellen Dokumente auf Ukrainisch zu schreiben, stießen auf andere Hindernisse, da die Angestellten von ehemaligen russischen Institutionen kamen und keine Ukrainischkenntnisse hatten.

Die Tatsache, dass die Rada weiter den Föderalismus als Lösung für Russlands Zukunft ansah, führte zu Kontakten mit anderen regionalen, ethnischen und nationalen Eliten, die ebenfalls danach strebten, militärische Kräfte aufzustellen. Das Generalsekretariat verhandelte mit dem Provisorischen sibirischen Regionalrat über die Formierung einer sibirischen Armee aus sibirischen Soldaten auf ukrainischem Territorium, während muslimische, moldauische, weißrussische, tschechoslowakische und polnische Soldaten eigene nationale Einheiten zu bilden begannen. Natürlich erwarteten diese Einheiten, nachhause geschickt zu werden, um dort zu kämpfen, und appellierten an die Rada, ihren Transport zu organisieren und oft auch ihre Reorganisation zu finanzieren. Eine andere Herausforderung des föderalistischen Prinzips der Rada kam von „Großrussen“, die das Recht einforderten, auf ukrainischem Territorium ihre eigenen Kräfte zu organisieren. Russische Sozialrevolutionäre (SR) hatten schon Einheiten aufgestellt, die auf dem „national-föderalistischen“ Prinzip beruhten, um die national gemischte Verfassungsgebende Versammlung zu verteidigen. Russische SR-Einheiten an der Front halfen überdies ukrainischen Truppen, die Bolschewiki zu entwaffnen. Trotz der allgemeinen Erwartung, dass die russischen Truppen demokratisch seien, wurde zunehmend deutlich, dass russische Offiziersorganisationen zum Kern der Konterrevolution wurden. Nach eingehender Diskussion entschied das Generalsekretariat, trotzdem ein Kommissariat zu ernennen, um an der Front großrussische Truppen auf „Kontraktbasis“ zu organisieren.

## Das Hetmanat und der ukrainische Nationalstaat<sup>13</sup>

Die Unzufriedenheit der deutschen Oberherren mit ihrer ukrainischen sozialistischen Regierung wuchs ständig. Diese hatte es in ihren Augen nicht nur nicht geschafft, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, sondern auch Getreide und andere Lebensmittel, die nach Deutschland und Österreich exportiert werden sollten, zu beschaffen, wie es in den Verträgen von Brest festgelegt worden war. Ende April 1918 stürzte Pavlo Skoropads'kyj die Rada in einem Coup im Namen des ukrainischen Staats. Das neue Regime sollte eine Art „kleinrussische“ Lösung der Zukunft der Ukraine bedeuten. Auf der einen Seite nahm der neue Herrscher den Titel des „Leuchtendallmächtigen Herrn Hetman“ (*Jasnovel'možnyj pan Het'man*) an und ließ alle Ränge in der ukrainischen Armee bestehen. Andererseits war es unwahrscheinlich, dass er das Prinzip der Miliz für seine Armee begünstigen würde. Außerdem war die Ukraine im Frühling 1918 ein Zufluchtsort für Hunderte ehemaliger imperialer Offiziere, die vor der Einschüchterung und den Zwangsmaßnahmen der Bolschewiki geflohen waren. Für viele dieser Offiziere war der ukrainische Nationalismus kaum besser als der Bolschewismus. Er war nicht geeignet, in ihnen Loyalität gegenüber der Hetman-Regierung zu wecken, unabhängig davon, wie russisch sie in ihrer Zusammensetzung auch war. Nachdem die meisten nichtsozialistischen ukrainischen politischen Führer sich geweigert hatten, an der Bildung eines Kabinetts mitzuwirken, zog Skoropads'kyj ehemalige zarische Beamte heran, um seine neue Regierung zu bilden. Der Hetman war aus der Ukrainisierungsbewegung an der Südwestfront gekommen. Er hatte befohlen, sein 34. Infanterieregiment zu ukrainisieren und es für die Front kampfbereit zu machen. Jetzt stand er vor der schwierigen Aufgabe, die ukrainische Armee mit Hilfe überwiegend russischer Offiziere und gegen den aktiven Widerstand der Deutschen umzuformen.

Die Besatzungsmächte waren sehr zurückhaltend gegenüber der Formierung einer separaten ukrainischen Armee und versprachen nur, die Sache künftig zu diskutieren. Skoropads'kyj schien das vage Versprechen zu nutzen, um Pläne für eine ukrainische Armee zu formulieren. Er bildete eine Kommission für die Angelegenheiten der Kriegsgefangenen, die die Aufgabe hatte, Empfehlungen abzugeben, wie man die ukrainischen Kriegsgefangenen in den deutschen und österreichischen Lagern für die Grundlegung einer ukrainischen Armee nutzen könnte. Kriegsminister Lignau ordnete an, dass die ganze offizielle Korrespondenz in der Staatssprache, also in Ukrainisch, zu führen sei und dass alle Einheiten Kurse in Ukrainekunde (*ukerajino-*

---

<sup>13</sup> Hier stütze ich mich auf Archivmaterial in Kiev: CDAVOVUU, f. 1074, op. 2. Vgl. auch TARAS HUNCZAK *The Ukraine under Hetman Pavlo Skoropadskyj*, in: DERS. (Hg.) *The Ukraine 1917-1921: A Study in Revolution*. Cambridge, Mass. 1977, S. 61-81; MARK VON HAGEN *I Love Russia, but Want Ukraine: How a Russian Imperial General Became Hetman Pavlo Skoropadsky of the Ukrainian State*, in: FRANK SYSYN, SERHII PLOKHY (Hg.) *Synopsis: A Collection of Essays in Honor of Zenon E. Kohut*. Edmonton, Toronto 2005, S. 115-148.

знавство) zu organisieren hätten. Er verkündete, dass die ukrainische Armee bereit sei, alle geeigneten Personen jeder Nationalität aufzunehmen, unter der Bedingung, dass diese der unabhängigen Ukraine ihre bedingungslose Loyalität schworen. Kurz, die Armee beteiligte sich am Nationsbildungs-Projekt des neuen Regimes. Die Nation war weitgehend staatsbürgerlich und territorial, jedoch mit Gesten gegenüber der ukrainischen Kultur und Sprache.

Das Hetman-Regime schmiedete eine neue Identität für seine Armee, die es von seinen unmittelbaren Vorgängern abgrenzen sollte. Es handelte sich um eine merkwürdige Mischung aus russländisch-imperialen und kosakischen Traditionen, die einerseits die neue Armee kennzeichnen und gleichzeitig um die Dienste der früheren zarischen Offiziere werben sollten, die sich in den weißen Freiwilligenarmeen an den Peripherien des ehemaligen Imperiums formierten. Neue Uniformen für die ukrainische Armee und Flotte wurden bestellt und ein striktes Verbot erlassen, Ehrenzeichen „der früheren russischen Armee“ zu tragen. Alle Kavallerieregimenter der früheren russischen Armee sollten nach ukrainischen Ortsnamen umbenannt werden. In scharfem Kontrast zur vorhergehenden Rada-Regierung betonte der Hetman den wichtigen Beitrag, den die Kosaken, besonders die Zaporozher, im Kampf für die ukrainische Unabhängigkeit geleistet hätten, und bezeichnete sie als Kern einer künftigen ukrainischen Kosakenarmee. Er bereitete auch ein Gesetz vor „über den Kosakenstand, seine Rechte und Privilegien, die auf den alten Traditionen der Universale und Urkunden der Hetman-Ukraine beruhen“. In derselben Proklamation schaffte der Hetman aber alle privaten und „freien“ Kosakenorganisationen ab und befahl allen Kosaken, dem Allgemeinen Kosakenrat (*Rada*) des Kriegsministeriums zu gehorchen.

Die ukrainische Armee war bemerkenswert erfolgreich in der Anwerbung russischer Offiziere. Skoropads'kyj unternahm in seinen Appellen große Anstrengungen, damit Russen sich als Teil eines gemeinsamen Kampfes gegen die Bolschewiki im Norden fühlen konnten. In einer Proklamation unterstrich er, dass „jetzt nationale Konflikte und politische Zwietracht keinen Platz haben. Die Ukraine und Russland rufen uns alle zur Verteidigung unserer politischen Existenz auf“. Er appellierte an alle Militärs, „die Ukraine und damit auch Russland zu retten. Die besten Kräfte Russlands haben für sich in der Ukraine einen Platz gefunden“. Er schloss mit dem Versprechen, als Oberhaupt des ukrainischen Staates all seine Kräfte für die Sache seines „geliebten Vaterlandes“ einzusetzen.

Mit dem Zusammenbruch des Hetmanats kurz nach dem Abschluss des Waffenstillstandes am Ende des Ersten Weltkriegs und mit dem Rückzug der deutschen und österreichischen Truppen aus der Ukraine verschwand Skoropads'kyjs nationale Utopie einer Kosakenrepublik mit einer „kleinrussischen“ Identität aus dem Spektrum möglicher Perspektiven für die Ukraine. Obwohl die Konstruktion einer ukrainischen Nation und eines ukrainischen Staates im Jahre 1919 gescheitert war, konnten die Bolschewiki das Erbe der ersten Periode der modernen Nations- und Staatsbildung nicht völlig ignorieren. Der Sowjetstaat anerkannte dieses Erbe in der föderalistischen Verfassung, als wie hohl sie sich auch später erweisen sollte, und in Be-

reichen, die eng mit der Kriegserfahrung verbunden waren, im Programm der Nationsbildung in der Roten Armee unter dem Kommando Michail Frunzes. Dieses Erbe wurde erneut wiederbelebt während der politischen Reformen der Perestrojka und in der unabhängigen Ukraine.

### Weiterführende Literatur

- OLEH S. FEDYSHYN *Germany's Drive to the East and the Ukrainian Revolution in World War I*. New Brunswick, N. J. 1970.
- MARK V. HAGEN *War in a European Borderland: Occupations and Occupation Plans in Galicia and Ukraine, 1914-1918*. Seattle, Washington 2007.
- THEOPHIL HORNYKIEWICZ (Hg.) *Ereignisse in der Ukraine 1914-1922, deren Bedeutung und historische Hintergründe*. 4 Bände, Philadelphia 1966.
- TARAS HUNCZAK (Hg.) *The Ukraine 1917-1921: A Study in Revolution*. Cambridge, Mass. 1977.
- O.S. NAGORNAJA „*Drugoj voennyj opyt:*“ *Rossijskie voennoplennye Pervoj mirovoj vojny v Germanii (1914-1922)*. Moskva 2010.
- ANNA PROCYK *Russian Nationalism and Ukraine: The Nationality Policy of the Volunteer Army During the Civil War*. Edmonton, Toronto 1995.

